

MITTHEILUNGEN  
DES  
DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN  
INSTITUTES  
IN ATHEN.

---

**DRITTER JAHRGANG.**  
**Mit funfzehn Tafeln.**

---



ATHEN,  
IN COMMISSION BEI KARL WILBERG.  
1878.

## Büste Pans in Terracotta.

(Tafel VIII.)

Die Büste die wir hier von zwei Seiten veröffentlichen stammt aus der nächsten Umgebung der Stadt Athen <sup>1</sup> und befindet sich gegenwärtig im Besitze der archäol. Gesellschaft im Varvakion.

Es ist unverkennbar, dass wir es zu thun haben mit einem neuen und originalen Versuche eines attischen Künstlers, die thierischen Formen im Typus des bärtigen gehörnten Pan mit den menschlichen wirkungsvoll verschmolzen vorzuführen. Derselbe gestand dem thierischen Elemente hier mehr zu als wir in der schönen Dresdner Broncemaske, die ich in den *Monum. ined. dell' Inst.* X, 45, 3 veröffentlichte, bemerken, geht indess immer noch nicht so weit wie z. B. der Künstler eines vaticanischen Marmorkopfes ging (*Gall. dei busti* n° 316).

Als Grundform des Kopfes können wir auch hier wie in jener Bronze <sup>2</sup> das Vorspringen des Oberkiefers betrachten, was übrigens hier noch mehr prononcirt ist als dort, indem derselbe auch über die Nasenspitze etwas heraustritt. Damit hängt auch die thierischere Gestaltung der Nase zusammen, deren Spitze weit herabgeht, während die Flügel mit den Nasenlöchern hoch heraufgezogen sind und zurücktreten wie bei der Ziege. Verstärkt und festgehalten wird diese nach der Mitte herausdrängende Richtung zunächst in der oberen Gesichtshälfte, indem ein dicker Haarschopf in die Stirne her-

---

<sup>1</sup> Das Revier, in dem sie gefunden ward, ist nahe beim Stadion in südöstl. Richtung davon entfernt und heisst Μαγχαράτ (wo das anlautende  $\mu$  offenbar älteres  $\pi$  vertritt).

<sup>2</sup> Vgl. *Annali dell' Inst.* 1877 S. 243 ff.

einwächst bis nahe an die Nasenwurzel herunter, wo sich wieder die dem Zuge jenes Schopfes folgenden hochgeschwungenen Augenbrauen treffen. Auf diese Art wird die eigentlich menschliche Stirne, die in der Dresdner Maske noch bedeutsam entwickelt ist, hier fast völlig negirt. Der dominirende Punct des Untergesichtes ist das nackte Kinn selbst, nicht wie an der Bronze die Bartspitze; denn wie bei der Ziege beginnt hier der Bart erst weiter hinten und der Unterkiefer weicht nicht zurück wie dort, sondern reicht fast soweit heraus wie die Nasenspitze. — Dass unser Künstler in-  
 dess an rechter Stelle auch von der Natur abzuweichen versteht, zeigt der Bart selbst, indem er nicht wie beim Ziegen-  
 geschlechte in einem nach vorn sich krümmenden Busche wächst, sondern vielmehr nach hinten gegen den Hals sich zurücklegt; durch ersteres wäre das Ganze zu thierisch und dadurch niedrig komisch geworden.

An diese hervortretenden mittleren Gesichtstheile schliessen sich nun zurückweichend die der beiden Seiten an, und zwar entsprechen sich die Ansätze der Hörner, die Ansätze des Schnurrbarts und endlich zwei eingetieftete Punkte unter den Mundwinkeln, die das Kinn scharf vorspringen lassen. Was den Schnurrbart betrifft, so lässt er die ganze Oberlippe frei, was in ungleich geringerem Grade auch schon an jener Bronze der Fall ist; hier muss er der durchaus abweichenden Bildung der Nase folgen und setzt daher hoch oben gleich unter den Nasenlöchern ein. So entsteht ein ungewöhnlich grosser leerer Raum auf der Oberlippe, den der Künstler durch die Anbringung zweier Warzen zu füllen gesucht hat; eine ähnliche brachte er weiter unten auf dem nackten Kinne an. — Während alle bisher hervorgehobnen Unterschiede unsrer Büste von jener Bronze ein stärkeres Hervorheben des thierischen Elementes bezwecken, ist dies mit den Hörnern nicht der Fall. Sie sind nicht lang und heraustretend, wie in der Natur und in jener Bronze, sondern, wie es hier wol technisch durch das gebrechliche Material angezeigt war, kurz und anliegend, ja von dem dicken Haarwulste sich wenig unter-

scheidend. Mit dieser Gestaltung der Hörner hängt auch die der Haare zusammen; dieselben umgeben in einem einfachen Wulste, wie er im Allgemeinen den älteren Typen eigentümlich ist, vorne den Kopf, von dem in die Stirne vorwachsenden Schopfe regelmässig nach den Seiten zurückweichend, und reichen auch hinten im Nacken in Gestalt voller dicker Locken bis zum Ansatz des Rückens <sup>1</sup>.

Das Gewandstück, das auf der l. Schulter geknüpft scheint, ist nicht deutlich genug characterisirt um es als Fell zu erkennen, als welches es ursprünglich doch wol gedacht war <sup>2</sup>. Um so deutlicher hat der Künstler sich ausgedrückt indem er an der Basis in Relief eine Syrix (von neun ungleichen Röhren), das gewöhnlichste Attribut des Pan, anbrachte.

Die Büste ist aus einem rothen und feinen Thone geformt, der gegenwärtig noch grossentheils mit einer dünnen Erdkruste bedeckt ist; von einem weissen Überzuge oder von Farbresten konnte ich nichts entdecken.

Vergleichen wir den Kopf mit andern attischen Terracotten, so weicht er in der Art der Arbeit von denen des vierten Jahrhunderts allerdings beträchtlich ab; es ist alles etwas gröber und voller; an den Haaren ist nach dem Formen kaum etwas nachmodellirt; sie sind in grösseren Partien geformt als an älteren Terracotten, aber gleichwol in den Hauptsachen scharf und nirgend vernachlässigt. Beachten wir ferner die Augen mit ihren scharfen Lidrändern und den flachen Augäpfeln, so werden wir, wenn auch einerseits der ganze Charakter des Werks, der das Thierische so stark betonende Typus des Pan und auch schon jene spätere Form der Syrix <sup>3</sup> uns in eine jüngere Zeit weist als das vierte und wol auch dritte Jahrh., doch andererseits nicht unter das zweite oder

---

<sup>1</sup> Von einem Kranze oder Binde ist nichts zu bemerken, obwol der vordere etwas absetzende Haarwulst etwas derartiges voraussetzen liesse.

<sup>2</sup> Zur Anordnung desselben auf der Brust der Büste vgl. z. B. die Broncebüste eines jugendlichen Satyrs bei Caylus rec. d'ant. III, 43. 4.

<sup>3</sup> Vgl. Annali 1877 S. 214.

erste v. Chr. herabgehen wollen. Es fragt sich nur, ob die Büstenform sich mit dieser Ansetzung vereinigen lässt.

Unser Monument hat nemlich die Form der vollkommen entwickelten Büste, d. h. mit Bruststück und Armanätzen; ja es ist sogar etwas Bewegung in diesen Theilen, indem der l. Arm etwas zurückgebogen und die l. Schulter etwas gehoben erscheint. Ein schmaler Streif, der indess noch nicht wie bei den römischen Büsten als Inschrifttäfelchen gestaltet ist, verbindet die Brust mit der runden Basis. Dass letztere mit Relief geziert ist, dürfte eine ziemlich einzeln stehende Eigenthümlichkeit sein, mit der sich zunächst vergleichen lässt das Relief auf dem viereckigen Täfelchen unter dem Bruststücke einer römischen, wol noch der letzten republicanischen Zeit angehörigen Büste (Arch. Zeit. 1875 T. III). — Ich glaube nun in der That, dass man die Büstenform mindestens im 2. Jahrh. als bekannt voraussetzen muss. Mit Recht hat Helbig (Untersuch. über d. Camp. Wandm. S. 40) darauf hingewiesen, dass auf den Münzen die grosse für die ganze Folgezeit bleibende Veränderung, zu dem blossen Kopfe auch einen Theil der Brust hinzuzufügen, bereits in der Diadochenperiode eintritt. Namentlich sind es die Ptolemäermünzen die hierin eine sich steigernde Entwicklung bieten, und von denen bereits die des Ptolemäus IV ein volles Bruststück mit Gewand auf den Schultern hinzufügen <sup>1</sup>. Dass diese Umgestaltung mit dem Aufkommen der Büste in der Plastik zusammenhängt, ja letztere bereits voraussetzt, scheint mir nicht zweifelhaft. Wollte man einwenden, dass jene Münzen (ebenso wie der berühmte sog. Cameo des Philadelphos und der Arsinoe) gerade eine Eigenthümlichkeit der plastischen Büste, nemlich den hinten ausgeschnittnen Rücken nicht zur Anschauung bringen, so hängt das mit dem Münzstile zusammen und findet sich in der Regel ebensowenig bei den Münzen der römischen Kaiser.

---

<sup>1</sup> Gute Abbildungen in der Wiener Zeitschr. für Numism. 1869 T. I, 5-7; Ptolemäus V ebda 1870 T. VI.

Nach Helbig (a. a. O.) wurde eine aus einem Acanthuskranze herauswachsende weibliche Büste in einem Canosiner Grabe mit späten bemalten Vasen zusammengefunden, was für die Existenz der Büste in jener Zeit unwiderleglich beweisen würde <sup>1</sup>. Indess kann dies nur ein vereinzelt Beispiel gewesen sein, da Büsten im Allgemeinen unter den Terracotten jener Gräber nicht vorkommen. Büsten in gebranntem Thone sind jedoch überhaupt sehr selten; es mag dies damit zusammenhängen, dass das ursprüngliche und für die Büste geeignetste Material die Bronze war (vgl. Helbig a. O. S. 41) und dass die Form in der Regel nur für Porträts verwendet wurde. Deshalb wird auch unser Pan nicht in die ersten Anfänge der Geschichte der Büste gehören; eine nahe Analogie findet er in der grossen Marmorbüste des Silen im Vatican, die sich, eben in der Büstenform, ebenfalls nur zum Ziele setzt, den thierischen Character jenes dem Schweine verwandten Wesens zum Ausdrucke zu bringen (Visconti *Mus. Pio-Cl.* VI, 9, 1) und der Arbeit nach wol noch dem Ende der Diadochenperiode angehören kann. Die oben ange deuteten Umstände mögen auch die Ursache gewesen sein, dass uns die Büsten der Diadochenperiode so fast gänzlich verloren gegangen sind.

Was Terracottabüsten betrifft, so sind mir wenigstens aus griechischen Sammlungen keine bekannt <sup>2</sup>; auch unter den doch der späteren hellenistischen Epoche angehörigen zahlreichen jüngst aus Kleinasien bekannt gewordenen Terracotten

---

<sup>1</sup> Die ebenda S. 40 Anm. 2 genannte attische Grabstele gehoert nicht hieher. Der ferner dort besprochne Kopf in villa Borghese ist nicht mit Sicherheit zu verwenden, da es nicht feststeht, ob Büste und Kopf ursprünglich zusammengehören.

<sup>2</sup> Es ist natürlich nur von eigentlichen Büsten im engern Sinne die Bede; häufig sind bekanntlich grössere Brustbilder archaischen Stiles, meist aus Boeotien und Lokris stammend (vgl. ein Beispiel in *Mon. grecs de l'assoc. des études gr.* 1873 T. II), die den Körper gewöhnlich bis zum Bauche geben und ohne Rückseite sind; auch solche die blos Kopf und Hals geben und einzeln zum Aufsetzen gearbeitete Köpfe kommen vor, gehören aber nicht hieher.

scheinen sich eigentliche Büsten nicht zu befinden <sup>1</sup>. In Bronze dagegen hat die Büstenform, und eben für ideale Gegenstände, nicht Porträts, eine sehr ausgiebige Verwendung gefunden in der decorativen Industrie der römischen Epoche, als aufgeheftete Zierrath an Geräthen aller Art, als Hängengewichte und dgl. Eingehendere Untersuchungen, die überhaupt das hier nur flüchtig berührte Gebiet der Geschichte der Büste in hohem Grade verdiente, würden vielleicht feststellen, ob auch hier vorrömische Vorbilder zu Grunde lagen oder nicht. Für jetzt genüge es, uns von dem Werthe überzeugt zu haben, welchen die hier veröffentlichte Büste nicht nur durch ihren Gegenstand hat sondern auch durch ihr Material und ihre wahrscheinliche Entstehungszeit.

ADOLF FURTWÄNGLER.




---

<sup>1</sup> Vor Zeiten hat Caylus in seinem Recueil d'ant. einige abgebildet; so eine offenbar sehr hübsche und noch griechische Büste aus Sicilien Bd. III, T. 60, 2, die noch einen weissen Ueberzug und Farbreste tragen soll; es ist ein pathetischer Jünglingskopf; die Basis fehlt. Ferner Bd. V T. 38, 3 eine Frauenbüste aus Corneto, VII, 54, 4 eine aus Veleia, III, 92, 1 eine aus Nismes, eine Frau mit Kalathus, die Büste auf runder Basis — die letzteren alle wie es scheint aus guter roemischer Zeit und keine ein Porträt.



Lith. v. Carl Leuth. Becker.